

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Meditation über die Geistsendung am Pfingsttag

Und als sich der Pfingsttag erfüllte, waren alle am gleichen Ort beisammen. Und es erhob sich plötzlich vom Himmel her ein Brausen, als ob ein gewaltiger Sturm daherkäme, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie weilten. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und auf jeden einzelnen von ihnen herabsenkten. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und fingen an in anderen Zungen zu reden, wie ihnen der Geist eingab, zu sprechen.

Nun hielten sich in Jerusalem Juden auf, fromme Männer, aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieser Lärm erscholl, lief die Menge herbei und ward bestürzt, da ein jeder sie in seiner eigenen Sprache reden hörte. Sie gerieten außer sich und sagten voll Verwunderung: Sind nicht alle, die da reden, Galiläer? Wie kommt es, daß jeder von uns sie in seiner Muttersprache vernimmt: wir Parther und Meder und Elamiter, wir, die wir in Mesopotamien zu Hause sind, in Judäa und Kappadozien, in Pontus und Asien, in Phrygien und Pamphilien, in Ägypten und den Gebieten von Libyen gegen Cyrene hin, wir zugewanderten Römer, Juden wie Proselyten, Kreter und Araber? Wir alle hören sie in unseren Zungen die Großtaten Gottes preisen. Staunen erfaßte alle und ratlos waren sie und einer sagte zum andern: Was soll das bedeuten? Andere jedoch sagten spottend: Sie sind betrunken.

Apg 2, 1—13

Der Text hat zwei Sinnabschnitte, denen zunächst je eine eigene Meditation gewidmet werden sollte, weil sonst wegen der Verschiedenartigkeit der Bilder und Gedanken leicht die Einheit der Meditation verloren geht.

1. Der Pfingsttag beendete für den gläubigen Juden die Osterzeit. Er wurde als Erntefest gefeiert. Seit dem Himmelfahrtseignis kam die Gemeinde Jesu regelmäßig im Obergemach (Söller) eines Privathauses zum Gebet zusammen, die Apostel, Jünger und Frauen. Apg 1, 15 ist von 120 Personen die Rede. Sie alle glaubten an ein baldiges Eintreffen der Verheißung, die der Herr ihnen hinterlassen hatte. Ein bestimmter Tag war ihnen aber nicht gesagt worden. Obwohl sie voller Erwartung waren, kam die Ankunft des Geistes für sie plötzlich. Sie hatten auf einmal den Eindruck, als erhebe sich ein gewaltiger Sturm, der das ganze Haus erschütterte. Sie schauten etwas wie Feuer, das sich in Gestalt glühender Zungen auf jedem von ihnen niederließ. Ihre Audition und ihre Vision sind von dem, was sie innerlich erfuhren, nicht zu trennen; sie kündeten das Kommen des Gottesgeistes an und sind zugleich der sinnhafte Reflex der Ankunft dieses Geistes in ihrem Herzen. Die Anwesenden gerieten in Ekstase; ihr Geist erhob sich über den Leib, so daß die Sinne ihren normalen Dienst versagten. Ein anderer Geist sprach aus ihnen, dessen Rede sich nicht mehr in menschliche Worte fassen ließ. Für sie selbst aber war das „Reden in fremden Zungen“ der angemessene und verstehbare Ausdruck ihrer inneren Erfahrung, ein Staunen und Jubilieren.

Das Haus, in dem die Gläubigen sich versammelt hatten, ist das erste Gotteshaus der neutestamentlichen Gemeinde: Ausdruck der „einen und heiligen Kirche“ und Ort der Sendung des Geistes durch den erhöhten Herrn. Was sich hier abspielt, vollzieht sich zunächst nicht in der großen Öffentlichkeit, sondern in der Verborgenheit und Stille, im Inneren des Hauses der Kirche. Und ebenso ist es eine Gnadenstunde für die Kirche; zunächst wird das ganze Haus vom Sturmwind erfaßt, und dann erst werden die einzelnen vom Feuer ergriffen. Das Geheimnis dieser Stunde ist die Ausgießung des Geistes der Einsicht und der Liebe, das Erfülltwerden von diesem Geist, das Glühendwerden in diesem Geist. Dabei handelt es sich aber nicht nur, wie die biblischen Ausdrücke nahe legen könnten, um gnadenhafte Wirkung, sondern um personale Begegnung. Die Gläubigen werden — trotz Sturm und Feuer — vom Heiligen Geist nicht überwältigt. Die teilweise Beraubung ihrer Sinne bedeutet nicht Ausschaltung ihres Geistes, sondern nur seine Erhöhung durch den Heiligen Geist und im Heiligen Geist. Sie bleiben darum ganz wach. Sie wissen,

was ihnen widerfährt. Sie begegnen im Geist dem dreifaltigen Gott und erfahren, was es heißt: „wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh 14,23). Sie erfassen im Geist „die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe und die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi“ (Eph 3, 18f.), die Größe und Fortdauer seines Werkes, sie wissen nun um die Gegenwart des auferstandenen Herrn im eigenen Herzen (ebd. 3, 17) und in der Gemeinschaft: „wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter euch“ (Mt 18, 20). Der Heilige Geist selbst bezeugt ihnen, daß sie Kinder Gottes sind (Röm 8, 16), unter seinem Anhauch werden sie „alle eins, wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh 17, 21), werden sie „ein Herz und eine Seele“ und haben sie alles gemeinsam (Apg 4, 32). Was Wunder, wenn sie selbst nicht mehr auszudrücken vermögen, was ihren Geist erfüllt und ihr Herz bewegt, wenn darum der Heilige Geist ihrer Schwachheit zu Hilfe kommt und für sie eintritt mit wortlosen Seufzern (Röm 8,26).

Alle, die hier versammelt sind, waren schon längst im Geist, bevor noch der Geist im Sturm und im Feuer über sie kam. Der heiligen Jungfrau hatte der Engel gesagt: „Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1, 35). Die Jünger hatte der Herr an seinem Auferstehungstag angehaucht mit den Worten: „Empfanget Heiligen Geist!“ (Joh 20, 22). Sie alle waren Glaubende und besaßen darum den Geist Christi. Aber heute, am Pfingsttag, empfangen sie diesen Geist nicht nur in Fülle — so wie die Firmung den Geistempfang bei der Taufe vollendet —, sie empfangen ihn auch als brüderliche Gemeinschaft, sie erhalten darum eine tieferinnere gnadenhafte Erkenntnis der Paulusworte: „Ihr alle seid einer in Christus“. Das große Erlebnis dieser Stunde ist für sie das Innwerden der Gegenwart des Herrn in seiner Kirche. Er steht in ihrer liebenden Gemeinschaft fast sichtbar vor ihnen, so daß sie sich selbst mit allem Eigenen vergessen und nur noch Ihn kennen, ja, von Ihm künden müssen.

2. Es wird aus dem Text der Apostelgeschichte nicht klar, ob die Menge durch das Brausen gleich einem Sturmwind oder aber durch das laute ekstatische Reden der Jünger, die inzwischen auf die Straße getreten waren, herbeigerufen wurden. Fast möchte man das Letztere annehmen. — Hier in Jerusalem wohnten fromme Juden aus allen Herren Länder. Das Heimweh nach der Heiligen Stadt hatte sie zurückgeführt. Ihre Zahl war durch Festtagspilger noch erhöht. Als gläubige Menschen erhielten sie die Gnade, das charismatische „Reden (der Jünger) in fremden Zungen“ zu verstehen; sie wurden vom Geist berührt. Die plötzliche Erkenntnis der Nähe des Heiligen und Göttlichen und die gnadenhafte Bewegtheit ihres Herzens riefen bei ihnen Furcht und Bestürzung hervor, ließen sie in Staunen und außer sich geraten, zumal sie sich das Ganze nicht erklären konnten. Sie hörten aus dem Akzent dieser Männer oder wußten es anderswoher, daß sie Galiläer waren; ihr Verstand sagte ihnen, daß sie unverständliche Worte lallten. Und dennoch vermeinten sie in ihrer eigenen Muttersprache die Großtaten Gottes zu vernehmen. Während darum ihr Herz ergriffen wurde, urteilten die Skeptiker und Ungläubigen nur spottend: „Sie sind betrunken“.

Mit dieser Szene tritt das Geheimnis der Begnadung des Menschen durch Christus im Geist, das verborgene Geheimnis der Kirche, der in ihr anwesende erhöhte Herr, an die Öffentlichkeit. Zum erstenmal wirkt der zur Rechten des Vaters Thronende mächtig in diese Welt hinein. Dieses Wirken geschieht — heute und immerfort — in der Sendung seines Geistes. Es ist ein Wirken vor dem Angesicht der ganzen Menschheit, die am Pfingsttag durch die Juden „aus allen Völkern unter dem Himmel“ dargestellt werden; ein Wirken zur Gnade und zum Gericht. Der in der Kirche sichtbar werdende Herr, dessen Wort in der Verkündigung seiner Jünger vernommen wird, ist schon jetzt der Wiederkommende. Er stellt die Menschen und Völker vor die Entscheidung. Nehmen sie seinen Geist, den göttlichen Geist, den Geist der Erkenntnis und der Liebe auf, dann werden sie von dem Fluch der Sprachenverwirrung befreit, dann und nur dann verstehen sie sein Wort, das sie zugleich hineinnimmt in eine neue Bruderschaft und sie „zur Einheit vollendet, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17, 23). Wer seinen Geist zurückweist, der wird noch tiefer und heillos in die Sprachenverwirrung hineingetrieben, der hört nur noch das unverständliche Wort der unerlösten Erde, der bleibt allein.

Unerschrocken tritt Petrus als das vom Herrn bestellte Haupt der Kirche vor die Menge hin. Er verkündet Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. An die Dreitausend lassen sich taufen. Seitdem reißt die Kette der Menschen, die mit dem Apostel bekennen: „Wir können nicht anders, als von dem reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20), nicht mehr ab. Seitdem gibt es Kirche, den fortlebenden Christus, die Gemeinschaft der Heiligen und der Liebenden. Seitdem gibt es aber auch die Sünde der Kirchenfeindschaft, die Spaltung der Menschheit in Gläubige und kämpferisch Ungläubige, jene Spaltung, die dem Weltende vorausgeht und die Letzten Tage mit ihren Prüfungen bestimmt.

Pfingsten ist die Vollendung von Ostern, macht die Erlösung durch Christus vor aller Welt offenbar und wirksam, ist Beginn der gnadenhaften Endzeit, stellt vor die letzte Entscheidung. Noch immer kommt der Geist Christi im Sturm und im Feuer über die Kirche. Noch immer werden die Großtaten Gottes verkündet, in einer Weise, die den Menschen dieser Welt unverständlich bleibt und sie herausfordert. Noch immer und in alle Ewigkeit „frohlockt der ganze Erdkreis in überströmender Freude“.

Anleitung zur Meditation für Kinder und Jugendliche

Daß die Meditation auch von Laien geübt wird, ist heute keine so seltene Sache mehr; jedenfalls stellt man ein immer größeres Verlangen danach fest. Daß sie aber auch von Jugendlichen und sogar Kindern geübt werden könnte, ist ein Gedanke, der vielen abwegig zu sein scheint und bei uns erst langsam an Boden gewinnt. Das Wort ‚Meditation‘ weckt leider bei den meisten immer noch die Vorstellung von etwas Außergewöhnlichem, das nur wenigen, die dazu berufen sind und eine kontemplative Veranlagung haben, vorbehalten ist. Und doch sollte das meditative Umgehen mit Gott und seinen Geheimnissen für uns Christen das Selbstverständlichste von der Welt sein. Von ihm hängt entscheidend ab, ob ein Christ sich in der Welt des Glaubens zuhause weiß und ob er im Alltag — und nicht nur in feierlichen Stunden seines Lebens — gleichsam instinktiv und wie von selbst aus dem Glauben handelt. Es kann darum nicht früh genug damit begonnen werden, zur Übung des meditativen Betens anzuleiten. Daß dabei Methode und Inhalt des Meditierens dem Alter und der Aufnahmefähigkeit des heranwachsenden Menschen angepaßt werden muß, braucht nicht eigens betont zu werden. Wer selbst meditiert (das ist Grundvoraussetzung!) und etwas von Kinder- und Jugendpädagogik versteht, bzw. sich in die Welt des Kindes und des jungen Menschen bineindenken kann, wird fast notwendig auf diese wunderbare Möglichkeit der Verinnerlichung der Glaubenswelt gestoßen und genügend Phantasie haben, Formen kindlichen und jugendlichen Meditierens zu entdecken. Hier soll auf einige solcher Formen, die im Unterricht, in der Gruppe oder auch in der Familie geübt werden können, hingewiesen werden.

Klemens Tilmann geht für „Die Führung der Kinder zur Meditation“¹ durchaus richtig von natürlichen Meditationsformen aus, die in jedem Menschenleben und vor allem beim Kind angetroffen werden. Das Kind meditiert im Anschauen von Bildern oder Vorgängen in der Natur, im Anhören und Wiederholen von Märchen und nicht zuletzt im schöpferischen Spiel. In all diesen Fällen geschieht das gleiche, daß nämlich Personen und Ereignisse, Erkenntnisse und Erlebnisse immer tiefer angeeignet werden, so daß sie zum lebendigen Besitz werden, der Geist und Herz des Kindes erfüllt. Was in der religiösen Meditation dazu kommt, ist eine gewisse Systematisierung des meditativen Vorgangs, der damit aus seiner Zufälligkeit herausgeholt wird, allerdings auch fast notwendig etwas von seiner Spontaneität verliert. Ausgangspunkt für jede, auch die religiöse Meditation des Kindes ist ein sinnhaftes Element. Das Kind will etwas sehen und sich vorstellen können. Man wird also von einem Bild oder einer anschaulichen Erzählung ausgehen müssen. Aber das ist nur der erste Schritt. Es kommt darauf an, das Kind zu beteiligen. Es muß mit seinem eigenen Ich und seiner Welt in das Bild oder Vorgestellte eingehen. Als sehr vorteilhaft hat sich dafür er-

¹ Sonderdruck aus „Katechetische Blätter“, 1958, Heft 7—10.